

merzeit bis in unser Jahrhundert. Eine Anzahl Unika, darunter der älteste verbesserte Wein der Welt in der Originalflasche um 300 n. Chr., macht die Kellerräume zu einem Anziehungspunkt besonderer Art. Als einzige Abteilung des Hauses enthält es auch Stücke aus dem Frankenland. Das älteste ist ein Faßboden mit ange-setzten Dauben, der in seinem Relief das Wappen des Würzburger Fürstbischofs Johann Philipp von Greiffenclau (1699-1719) zeigt. Seit dem 43. Deutschen Weinbaukongreß 1957 ist es in der Weinhalle des Mainfränkischen Museums in Würzburg zu besichtigen. Von einem Schloß über dem Main stammen zwei Fünf-Fuder-Fässer aus dem Besitz des Fürstprimas Freiherrn von Dalberg, die von den Küfermeistern J. L. Seidel 1772 und J. P. Dorgerloh 1791 gefertigt und signiert worden sind. Als in der Pfalz 1794 die Kriegsläufe die Ausübung des Handwerks nicht erlaubten, hat ein Küfer aus Marktheidenfeld am Main einen Faßboden mit der Darstellung des Heiligen Georg und einer anstössigen Inschrift gefertigt. Endlich hat der Küfer Melchior Röhm in Sommerach gegen 1850 ein Drei-Sorten-Fäßchen auf einem eigenen Faßlager geschaffen und es dem damaligen bayerischen König Maximilian II. gewidmet. Durch eine Drehung des Kranes kann die erste, zweite oder dritte Sorte des Fäßchens nacheinander auf den Tisch ausgedient werden. Wer glaubt, es handele sich hier um eine Spielerei des vorigen Jahrhunderts, ist angenehm überrascht, im vorletzten Raum des Weinmuseums ein römisches Drei-Sorten-Fäßchen aus Ton zu finden, dessen tönerne Scheidewände drei Sorten Wein sicher trennten. Dieses wunderbar erhaltene Stück stammt aus einem Sarkophag aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und steht im Zusammenhang mit wohl weit älteren Vorbildern zumindest aus dem Mittelmeerraum. Solche formalen Querverbindungen werden in einem derartigen Spezialmuseum eher offenbar als in den Schaubeständen großer kulturgeschichtlicher Museen. Das Weinmuseum stellt als die volkstümlichste Abteilung des Hauses auf seine Weise die Verbindung zum Leben her, deren auch ein Museum nicht entraten kann.

Fotos: Historisches Museum der Pfalz, 672 Speyer, Große Pfaffengasse 7

Karlwerner Kaiser

Deidesheim an der Weinstraße

Die Pfalz am Rhein bietet nicht nur „viel Wald, viel Wein“, sie ist Teil der ältesten Kulturlandschaft im Herzen von Europa, seit jungsteinzeitliche Bauern erstmals im fünften vorchristlichen Jahrtausend das Land erschlossen. Sie ist in leidvoller Weise in der Neuzeit ob ihres Reichtums auch jahrhundertlang eine Kriegsstraße Europas gewesen, so blieben aus der mittelalterlichen Kaiserlandschaft des Reiches nur wenige Zeugnisse aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg erhalten und die im barocken Gewand erneuerte Landschaft verlor wiederum ihren Glanz.

Im Reigen der Pfälzischen Städte und Dörfer bietet Deidesheim in einer alten Großmark eine bemerkenswerte und für seine Lage charakteristische Siedlungsgeschichte, die Frühzeit und Gegenwart miteinander verbindet. Lassen wir die ältere Zeit zu uns sprechen.

Im Herzen des pfälzischen Qualitätsweinbaugebietes an der Mittelhaardt liegt die Stadt Deidesheim an der Deutschen Weinstraße. Sie bietet ihren Besuchern zu jeder Jahreszeit Abwechslung, sei es im Frühjahr bei der Mandelblüte, im Sommer, wenn der Blütenduft der Reben die Landschaft erfüllt, im Herbst, wenn der „Neue“ die Zungen ergötzt oder an einem Wintertag in gepflegter Gastlichkeit, immer dürfen die Gäste frohe Stunden erwarten.



Kirche des Ortsteils Niederkirchen aus dem 12. Jahrhundert (Urfarrei).



Am Rathaus in Deidesheim

Aus: Prospekt Verbandsgemeinde Deidesheim Deutsche Weinstraße. Mit gern gegebener Erlaubnis des Verkehrsamtes Deidesheim, für die hier herzlich gedankt wird.
Fotos: Klaus Gräber

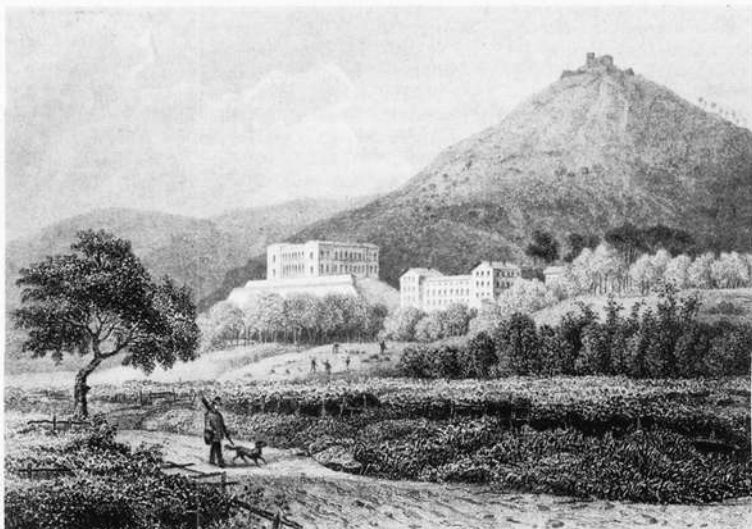
In einer alten Siedlungslandschaft, reich an Zeugnissen aus den keltischen vorchristlichen Jahrhunderten und aus der römischen Okkupationszeit entstand am Rande der Vorhügelzone nach der fränkischen Eroberung der Vorderpfalz um 500 n. Chr. der Ort Didinesheim mit einer großen Urmark und der Pfarrkirche. Der in ungewöhnlicher Monumentalität errichtete noch weitgehend bestehende frühromanische Bau dieser St. Martinskirche steht am Platze einer frühmittelalterlichen Vorgängerin mit umgebendem Friedhof. Römerzeitliche Traditionen spielen herein. Der Ort wird erstmals im Jahre 699 in einer Urkunde des Klosters Weißenburg genannt und erneuert in einer Urkunde des Klosters Fulda aus dem Jahre 770 als weinbautreibende Ansiedlung. In der Zeit des ersten mittelalterlichen Landesausbaues im 7./8. Jahrhundert wurde in der Vorhügelzone am Fuße des Berglandes, etwa 2 km westwärts an der römischen *via montana* und auf römerzeitlichem Siedlungsboden eine gleichnamige Tochttersiedlung gegründet, in der späteren Folge Oberdeidesheim genannt. Dem 9. Jahrhundert gehört die im Oval mit einer 450 m langen Ringmauer befestigte, 143 x 107 m große Bergsiedlung „Heidenlöcher“ auf dem Martenberg oder Kirchberg nahe bei der Tochttersiedlung Deidesheim an, die mit nahezu 80 Häusern als Ausiedlung und Zufluchtsstätte vor feindlichen Bedrohungen der Ebene in königlichem Auftrag von den Königsleuten und der anwohnenden Bevölkerung der vorderpfälzischen Ebene zwischen Bergland und Strom errichtet wurde. Außer diesem in Ruinen erhaltenen einzigartigen Denkmal künden ein keltischer Menhir am Sensental aus der geschichtlichen Frühzeit des Bereiches und Trassenstrecken der römischen *via montana* sowie einer Römerstraße aus der Rheinebene am Pechsteinkopf vorbei gen Westen durch das Bergland.

Aus dem Besitz der dem salischen Hause angehörenden rheinfränkischen Herzöge kam die als einstiges Königsland anzusehende Mark mit den beiden Siedlungen Deidesheim sowie den jüngeren Orten Forst und Ruppertsberg über die Kraichgauer Grafen im Jahre 1100 durch Schenkung aus der Hand von Bischof Johannes I., Graf vom Kraichgau, an das Hochstift Speyer. In ihr erreichte Oberdeidesheim eine besondere Geltung als Amtssitz für den bischöflichen Verwaltungsbereich aus den beiden Orten Deidesheim, Forst, Ruppertsberg sowie Hochdorf, Königsbuch u. Lindenberg. Die Amtmänner residierten in einer wohl im 12. Jahrhundert errichteten, erstmals 1292 genannten bischöflichen Burg bei der Römer-Heerstraße, dem späteren Schloß. Auch ein Ortsadel läßt sich im 13. Jahrhundert feststellen. Die Burg dürfte aus einem hochmittelalterlichen Herrschaftshof hervorgegangen sein. Im Jahre 1360 erhielt der Amtsort durch Bischof Gerhard von Ehrenberg die Genehmigung zur Befestigung, was König Wenzel im Jahre 1395 durch die Stadterhebung mit Verleihung des „Neustadter“ Stadtrechtes anerkannte. Der Grundriß des befestigten Marktortes, der Stadt, war ein unregelmäßiges Viereck mit der Burg im nordöstlichen Winkel. In den Jahren 1440-1480 erfolgte in Bürgerinitiative als Ausdruck städtischen Selbstgefühls in Oberdeidesheim an Stelle der baufälligen St. Marien geweihten Ortskapelle am Markt die Errichtung der bestehenden spätgotischen Kirche St. Ulrich, die kultur- und kunstgeschichtlich mit Einrichtung und Umwelt eine hervorragende Stellung unter den Kirchenbauten unseres Landes einnimmt. Damit war der Zeitpunkt da, daß sich für die bedeutender gewordene städtische Tochttersiedlung der Namen Deidesheim und für die tiefer gelegene Urfparrei mit der mächtigen salischen Herrschaftskirche der Namen Niederkirchen vollends einbürgerte. Zeigte die kirchliche Entwicklung in der jungen Stadt ein stiftskirchliches Gebaren, was auch baulich zum Ausdruck kam, fand die politische Entwicklung auch darin einen Ausdruck, daß der Pfarrer seinen Amtssitz – wenn auch eigenmächtig und inoffiziell – in die bisherige Filiale verlegte. Das Wissen um die einstige Bedeutung der königlichen „Bergstadt“ aus karolingischer Zeit auf dem Martenberg war nun verloren gegangen. Man sprach in den folgenden Jahrhunderten von ihr als den „Heidenlöchern“, so als ob es sich um eine Anlage vorchristlicher Zeit handeln würde, weil man nur noch wußte, daß sie sehr alt war. Das Dorf Niederkirchen bildete bis zum Jahre 1818 mit der Stadt Deidesheim eine politische Gemeinde.

Die „Heidenlöcher“ sind auf deutschem Boden eine einmalige archäologische Denkmalstätte, eine befestigte Siedlungsanlage karolingischer Zeit auf der Kuppe des Kirchberges. Ihre rd. 143 : 107 m große Fläche wird eiförmig von einer 450 Meter langen Ringmauer umschlossen. Deren durch Holzeinbauten verstärkter, durchschnittlich 3,10 m breiter Körper besteht aus zwei aneinander gefügten Trockenmauern verschiedener Höhen. Steinrampen führten im Osten und Westen die Verteidiger auf den Wehgang, die Mauerkrone der inneren Mauer. Auffällig ist die Verwendung großer Blöcke und Platten in den aus Sandsteinen – Wald- und Bruchsteinen errichteten Mauern. Eine hölzerne Brustwehr ist als Bekrönung der bis 2 m hoch erhaltenen Außenmauer zu ergänzen. Die Gesamthöhe der Außenfront muß mindestens 3,50 m betragen haben. Das durch ein seitliches Ausweichen der Mauerköpfe gebildete Haupttor von 4,30 m Durchgangsbreite befindet sich auf der Nordseite. Ein Torturm aus Holz ist über dem Eingang anzunehmen. Auf der Südseite befindet sich ein Nebeneingang in die Festung, gebildet durch eine einfache Mauerunterbrechung, der vielleicht auch dem Zugang aus dem südlichen Tal und vor allem der Verbindung mit dem Zwinger gedient haben mag. Auf der westlichen Angriffsseite bildet ein 4,5 m breiter und bis 0,95 m tiefer Sohlengraben, im Halbbogen vorgelegt, die Verstärkung der leichten, in einem Abstand umlaufenden Vorbefestigung aus einem vermutlichen Holzzaun auf niedriger Böschungsmauer. Auf der Westseite betrug die räumliche Tiefe dieses Zwingers bis zu 17 Meter. Der Zufahrtsweg zur Anlage kommt auf dem Höhenrücken von Westen her, vermutlich über die aus der Ebene auf dem nördlichen Nachbarrücken aufsteigende Römerstraße. Er führt über eine Erdbrücke des Grabens durch die anzunehmende äußere Toranlage aus Holz in den Zwinger zum Haupttor.

Im Inneren der Festung befinden sich zwischen einem Netz von Gäßchen die geliebten trockengemauerten Steinunterbauten von etwa 65 teilweise unterkellerten, oder in den allseits steigenden Kuppenhang eingeschnittenen Hausanlagen. Sie weisen in teilweise verschobenen Formen annähernd rechteckige und quadratische Grundrisse ohne Unterteilungen auf. Die Raumgrößen betragen durchschnittlich 10 bis 20 qm Wohnbauten mit Nebenbauten. Das größte Anwesen mit einem Hof in der Südseite der Anlage umfaßte einen größeren Rechteckbau. Es ist vielleicht als Sitz eines königlichen Beamten anzusehen. In einem benachbarten Anwesen wurde eine Ofenanlage freigelegt. Im Ostteil der Siedlung kam eine vermutliche Zisterne zutage. Eine Kapelle ließ sich bisher nicht mit Sicherheit feststellen. Mit Ausnahme der Südseite waren mehrere Häuser an die Wehrfront angebaut. Die vergangenen oberen Bauteile der Häuser dürften aus Fachwerk bestanden haben. Das Bild der Anlage könnte in einfachen Formen an mittelalterliche Stadtansichten späterer Zeit erinnern haben. Sie wurde auf königliche Weisung, im 9. Jahrhundert, wohl als Schutzstätte bei Bedrohungen der Ebene – etwa durch Normannen und Ungarn – im Rahmen der inneren Landessicherung von den zum Königsdienst Verpflichteten der anliegenden Landschaft zwischen Gebirge und Rhein geschaffen und unterhalten. Der zugehörige Verwaltungssitz ist in Deidesheim – sei es im karolingischen Oberdeidesheim in einem Herrschaftshof, sei es im heutigen Niederkirchen – zu suchen. Offensichtlich war sie nur kurzfristig benutzt worden. Ihre Gründung auf der herausgehobenen Kuppe knüpfte an die römische Benutzung der Stätte von allerdings noch unbekannter Bedeutung an. Möglicherweise stellte sie eine Vorgängeranlage ähnlicher Zweckbestimmung dar. Eine mindestens spätmittelalterliche Kapelle am halben Osthang des Rückens – später als St. Michael bezugt – bildet die Nachfolge.

Auffällig ist das nahezu gänzliche Fehlen von Bodenfunden, die sich, abgesehen von spätmittelalterlicher Keramik nach Aufgabe der Anlage, auf einige Münzen und Keramik römischer Zeit sowie auf ein karolingisches Webgewicht beschränken.



Die Ludwighöhe bei Edenkoben, gez. von L. Rohbock, Stahlstich von Johann Poppel (Verlag G. G. Lange in Darmstadt)

Alfred Hans Kuby

Edenkoben -- Beispiel einer pfälzischen Klein- und Weinstadt

Mein Urgroßvater, Sohn eines pfälzischen Theologen und einer fränkischen Pfarrerstochter, kaufte sich in Edenkoben ein Haus. Er war Weinhändler und wollte auch selbst Weinbau treiben – konnte es da einen besseren Platz geben als das Städtchen am Ostrand des Haardtgebirges, in der Mitte zwischen Landau und Neustadt gelegen? Schon 1677 hatte ein herzoglich-zweibrückischer Beamter über Edenkoben geschrieben: *Ist sonsten ein guter Ort und hat köstlichen Weinwachs.*

Edenkoben – wo kommt der seltsame Name her? *Othingower marca* heißt es 769 im Codex des Klosters Lorsch an der Bergstraße. Das deutet auf eine fränkische Siedlung hin, *zu den Leuten des Otlo*. Schon 1450 kommt erstmals die Schreibweise Edenkoben vor, das alte Ortswappen aber zeigt ein großes O mit einem E in der Mitte, was der ebenfalls vorkommenden Lesart Oedighoven entspricht.

In den Schenkungsurkunden des 8. Jahrhunderts ist bereits die Rede von Weingärten, und 776 wird dem Lorschener Klosterheiligen Nazarius die erste Kirche gestiftet, nach deren Standort noch heute eine Weinlage Kirchberg heißt. Die späteren Kirchen waren dem hl. Laurentius (15. Jahrhundert), dem